

## Den Volksparteien läuft das Volk weg

VON TOBIAS PETER, 05.02.07, 22:07h

CDU und SPD verlieren spürbar an Rückhalt in der Bevölkerung. Forscher, Politiker und Wähler zur Krise der großen Parteien.

**Köln** - Mehr als 20 Jahre verrauchte Hinterzimmer. Mehr als 20 Jahre Plakate-Kleben. Mehr als 20 Jahre Volkspartei. Dann hatte Walter Weber (55) aus Lindlar „endgültig genug“ und kündigte seine CDU-Mitgliedschaft. Während Weber sein Verhalten erklärt, wechselt er zwischen wütenden Worten und leisen, desillusioniert klingenden Tönen hin und her. „Die Männer und Frauen in den Ortsverbänden arbeiten wie bescheuert. Aber wenn die Partei im Land oder im Bund an die Macht kommt, kann sich von denen ganz oben keiner mehr an das eigene Programm erinnern“, schimpft er. Dabei habe er immer nur „Politik für die Bürger“ machen wollen.

Der Trend ist eindeutig: CDU und SPD entwickeln sich zunehmend zu Volksparteien ohne Volk. Die traditionsreiche SPD hat gerade mal noch 560 000 Mitglieder - 1990 waren es noch 943 000. Die CDU hat 554 000 Mitglieder (1990: 751 000). Gemeinsam mit der bayerischen Schwesterpartei CSU liegt sie allerdings 160 000 Mitglieder vor der SPD. Angesichts der katastrophalen Umfragewerte rücken bundesweite Wahlergebnisse von „40 Prozent plus X“ in weite Ferne.

Der Politikwissenschaftler Karl-Rudolf Korte von der Universität Duisburg spricht von einer „dramatischen Krise“. Er meint: „Das ist die Endphase der Volksparteien, wie wir sie kennen.“ Die großen Parteien könnten den Prozess des eigenen Bedeutungsverlusts nur verlangsamen, nicht aufhalten, sagt Korte. Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse (SPD) findet diese Entwicklung „für die Demokratie bedrohlich.“

Union und SPD haben jahrzehntelang die Demokratie stabilisiert, indem sie unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen zusammengebracht haben. Jede Volkspartei für sich war ein Haus mit vielen Wohnungen, in dem viele Menschen unterschiedlicher Herkunft und Meinungsprägung gemeinsam Platz fanden. Das Problem: Die meisten Menschen wollen ganz auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittene vier Wände. Kaum einer lässt sich noch dazu herab, einfach einen Einheitskaffee zu trinken: Einer bestellt Cappuchino mit zwei Löffeln Zucker, dreimal umgerührt. Der nächste einen Milchkaffee. Ein Dritter trinkt nur karamellisierten Latte Macchiato mit Eis. Wie schwer muss es da sein, sich mit vielen Tausend Menschen auf dasselbe politische Programm zu einigen?

„Die dauerhafte Bindungsfähigkeit der Menschen ist deutlich geringer geworden“, erklärt der Düsseldorfer Politikwissenschaftler Ulrich von Alemann. Das sei nicht nur ein Problem der Parteien, sondern auch von Kirchen und Gewerkschaften. Wenn jüngere Menschen sich engagierten, dann meist für bestimmte Themen, sagt von Alemann.

Matthias Richter-Steinke (28) aus Münster hat als Jugendlicher gegen Atomkraft demonstriert und arbeitet heute im globalisierungskritischen Netzwerk Attac mit. Eine Parteimitgliedschaft - gerade in einer großen Partei - kam für ihn nie in Frage: „Da müsste ich mich immer der Mehrheitsmeinung unterwerfen. Dann müsste ich ständig das verwässern, was ich eigentlich wollte.“

Gleichzeitig hat die Traditionsbindung der Wähler abgenommen. Nur noch wenige wählen CDU oder SPD, weil sie das immer schon gemacht haben. Kleine Parteien können gezielt die Interessen bestimmter Gruppen vertreten - und profitieren damit von der gesellschaftlichen Differenzierung. Union und SPD haben es also deutlich schwerer, Volksparteien zu sein, als noch vor zwanzig oder dreißig Jahren.

Den Wählern wiederum fällt es immer schwerer, Union und SPD auseinanderzuhalten. Kündigungsschutz? Mehrwertsteuer? Vielen ist nicht mehr klar, wofür die einzelne Partei steht - zumal es nach der Wahl häufig etwas anderes ist als zuvor. „Sozial- und Christdemokraten vernachlässigen ihren Markenkern. Jede Partei sollte ihr Profil klarer erkennbar herausbilden“, meint Ulrich von Alemann. Auch Reinhard Schlinkert vom Meinungsforschungsinstitut „Infratest Dimap“ betont: „Die Menschen müssen das Gefühl haben, dass wirklich etwas zu entscheiden ist. Sonst gehen sie oft gar nicht erst zur Wahl.“ Die häufig erschreckend geringe Wahlbeteiligung ist auch und gerade darauf zurückzuführen, dass es den Volksparteien nicht gelingt, die breiten Massen zu mobilisieren.

Gerade von den großen Parteien erwarten die Menschen eigentlich, dass sie große Probleme wenigstens ansatzweise lösen können. Doch inzwischen trauen viele dies weder Union noch SPD wirklich zu. Der Parteienforscher Karl-Rudolf Korte erklärt: „Die Wähler entscheiden nutzenorientiert. Wenn sie zu wenig Nutzen, zu wenig Lösungskompetenz sehen, warum sollen sie dann eine Partei unterstützen?“ Kurz: Viele Bürger kommen sich in der Wahlkabine so vor, als wären sie beim Gebrauchtwagenhändler - und könnten zwischen zwei wenig Vertrauen erweckenden Angeboten auswählen. Immerhin kann der Einzelne noch sagen, ob lieber rote oder blaue Farbe über die Roststellen gesprüht werden soll.

In den Parteizentralen herrscht eine Mischung aus Ratlosigkeit und Kampfgeist. Die Zeiten, in denen die Parteien Wohltaten verteilen konnten, sind vorbei - das macht es nicht leichter. „Entscheidend ist, die Menschen zu überzeugen, dass politischer Nutzen sich nicht darauf beschränkt, ob es einem selbst in einer bestimmten Situation materiell besser geht“, sagt CDU-Bundesgeschäftsführer Johannes von Thadden. Darüber hinaus will er die Mitarbeit in der CDU attraktiver machen: Die Rechte der Mitglieder seien gestärkt worden. Gleichzeitig gebe es neue Beteiligungsmöglichkeiten wie die Programmdiskussion im Internet. Bundestagsvizepräsident Thierse sagt: „Wir müssen Ängste abbauen, dass man sich gleich mit Haut und Haaren verkauft, nur weil man Mitglied einer Partei wird.“

Walter Weber hatte diese Angst nie. Dafür hat er jetzt einen „dicken Hals, so dick, dass der so schnell nicht wieder abschwillt“. Er habe viel Zustimmung für seinen Schritt, die CDU zu verlassen, bekommen - auch von Parteifreunden. „Die können gut verstehen, dass ich keine Lust mehr habe.“ Er kenne viele, denen es genauso gehe wie ihm. Die mit dem Kapitel Volkspartei in ihrem Leben abschließen möchten.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1170147200753>

**FENSTER SCHLIESSEN**

Copyright 2007 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.